

Correspondent

Er erscheint
Mittwochs u. Sonnabends.
Sämmtliche Postanstalten
nehmen
Bestellungen an.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben vom Leipziger Fortbildungsverein durch Richard Härtel.

Preis
vierteljährlich 12½ Sgr.
— 48 Str. rh. = 66 Ntr. öst.

Inserate
pro Spalte 1 Sgr.

№ 74.

Sonnabend, den 16. September 1871.

9. Jahrgang.

Verbands-Nachrichten.

Der dritte deutsche Buchdruckertag wurde am Sonnabend den 9. September, Abends 9 Uhr, durch den Vorsitzenden des Frankfurter Vereins, Herrn Wilhelm Schmidt, eröffnet. Den Vorsitz übernahm der Präsident, Herr Rich. Härtel; zum zweiten Vorsitzenden wurde Herr Schmidt (Frankfurt a. M.), zu Schriftführern die Herren Carstens (Hamburg) und Ganguin (Berlin) gewählt. Die Feststellung der Geschäftsordnung füllte ferner den Abend aus. Der Namensaufruf am Sonntag früh ergab die Anwesenheit von 50 Delegirten. Die Verhandlungen erfreuten sich zahlreicher Besuche von Seiten der Frankfurter Kollegen; außerdem waren Besucher amfendend aus Offenbach (Schriftgießer), Hanau, Mainz, Darmstadt, Wiesbaden, Stuttgart, Mannheim u. Begrüßungstelegramme liefen ein: aus Brunn von der Oesterreichisch-Ungarischen Buchdruckertags-Commission, aus Berlin von Smalian und der Tarif-Commission, aus Steyermark, aus Hildburghausen, aus Mainz, aus Worms, vom Altbayerischen Gewerband, vom Gesangsverein „Gutenberg“ in Rostock, von Westermann's Office in Braunschweig.

Der Geschäftsbericht des Präsidenten resumirte dahin, daß die Vereine sich bedeutend vermehrt und im Allgemeinen vergrößert haben. Die Frage der Productivgenossenschaften befindet sich noch vollständig in der Ventilation, weil vorläufig der Grundstein fehlt; hinsichtlich des Viaticums hat der Verband mit dem Beschluß des ersten deutschen Buchdruckertages, das Viaticum nur an Verbandsmitglieder zu zahlen, so ziemlich reiflich; die Statistik des Verbandes liegt im Argen, weil an den einzelnen Orten die nöthigen Kräfte fehlen; das Unterstützungswesen ist noch in der Regelung begriffen, das Princip der Selbstverwaltung greift immer mehr Platz. Vor Schluß der Verhandlungen ergreift Herr Buchdruckerbesitzer Sonnemann (Eigentümer der „Frankfurter Zeitung“) das Wort, um für die Einladung der Herren Principale zu danken (von denen nur wenige erschienen waren); zugleich bedauert er, daß die Behörden einer Stadt, wo vor 31 Jahren das 400jährige Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst in so großartigem Maßstabe gefeiert wurde, von dem Deutschen Buchdruckertag gar keine Notiz genommen haben; er lade die Delegirten zu einem Besuche des Palmengartens auf Dienstag Mittag ein. Er begrüße die Verhandlungen des Tages, weil der Deutsche Buchdrucker-Verband entgegen anderen Arbeiter-Vereinigungen bis jetzt ein ebenso energisches wie maßvolles Vorwärtsschreiten beobachtet habe und wünsche den Verhandlungen den besten Erfolg. — Der Frankfurter Localverein hatte für den Sonntag Abend ein Concert mit Ball zu Ehren der Delegirten arrangirt, der ebenso zahlreichen Besuche wie eines frühlichen Verlaufes sich erfreute, während seitens des Offenbacher Ortsvereins (Schriftgießer) eine Einladung an die Delegirten um einen Besuch ihres Städtchens ergangen war; die Partie war auf Montag 4 Uhr angesetzt, konnte aber erst um 6½ Uhr stattfinden, da man nach dem Mittagessen die Verhandlungen fortsetzen mußte; eine gleiche Abänderung erfuhr das Programm des Tages am Dienstag, da man ebenfalls am Nachmittage die Verhandlungen fortsetzen mußte und schlossen dieselben nach 10 Uhr Abends. Zum Präsidenten wurde Herr Rich. Härtel einstimmig wiedergewählt, zum Vicepräsidenten Herr Wilhelm Seydell in Leipzig. Sitz des Ausschusses ist Stuttgart, Ort des nächsten Buchdruckertages Dresden. — Die Presse nahm rege Notiz, obgleich sich die Berichte durch zahlreiche Ungenauigkeiten auszeichneten. — Wegen der Verhandlungen selbst verweisen wir auf den demnächst erscheinenden stenographischen Bericht in dem „Correspondent“.

Rundschau.

Wir hatten vor Kurzem die Ansicht ausgesprochen, daß das herausfordernde Auftreten der Fabrikanten an manchen Orten den Strikes eine größere Ausdehnung geben, ja dieselben geradezu hervorgerufen würden, welche Ansicht inzwischen volle Bestätigung gefunden. Der „Mittheiler“, das Organ der Buchdrucker-Gehilfenvereine, benutzt eine Besprechung über diese Notiz, um für die Arbeitgeber eine Lanze einzulegen. Die letzteren befinden sich nach ihm im Stande der Nothwehr und da er (der „Mittheiler“) vorausgesehen, daß sich die Arbeitgeber ihrer Haut wehren würden, habe er sich seiner Zeit gegen die Strikes ausgesprochen. Weil also möglicher Weise das Bestreben nach materieller Besserstellung u. an der erfolgreichen Abwehr der Arbeitgeber scheitern könnte, deshalb unterläßt man dasselbe, versucht, sich auf friedlichem Wege etwas besser zu stellen und läßt sonach die Hoffnung auf eine Radicalcur schwinden. „Arbeiter und Arbeitgeber sind nicht Feinde, sondern stehen in einer Interessengemeinschaft, die nur durch friedliches Zusammenwirken gefördert werden kann. Von diesen Grundsätze muß der Arbeiter ausgehen, wenn er mit Erfolg für die Erweiterung seiner politischen Rechte und für materielle Besserstellung streiten will.“ Daß der „Mittheiler“ in Verbindung mit den Arbeitgebern die politischen Rechte der Arbeiter und deren materielle Besserstellung erkämpfen will, und zwar ohne Kampf, können wir gern glauben, aber mit den Worten ist's nur nicht, gethan. Es wäre ja ganz prächtig, wenn alles Das, was wir wünschen, uns so ganz ohne Mühe in den Schooß fiel, und wenn das der „Mittheiler“ fertig brächte, so müßte ja Jeder ein Thor sein, der dann noch Strike machte. Die Sache liegt aber doch etwas anders und das rosig Bild, welches der „Mittheiler“ seinen Lesern zu wiederholten Malen zeigt, dürfte niemals in die Wirklichkeit treten. Das als Bedingung geforderte „friedliche Zusammenwirken“ zwischen Arbeiter und Arbeitgeber hat thatsächlich bis jetzt im Allgemeinen stattgefunden, wenn auch nur in dem Verhältnis wie Herr und Diener, und trotzdem stehen die Arbeiter nicht nur auf dem alten Fiede, sondern sind verhältnismäßig zurück gekommen. Das erkennt auch der „Mittheiler“ ohne Weiteres an, indem er für Besserstellung des Arbeiters in politischer wie socialer Hinsicht zu streiten für notwendig hält.

Belehren wir den „Mittheiler“ aus der „Weser-Zeitung“, die er wahrscheinlich nicht der socialistischen Willkür beschuldigen wird. Wir könnten es nicht besser thun.

„Die Strikes bezeichnen ein Stadium im Entwicklungsgange der bürgerlichen Gesellschaft; sie sind gewissermaßen Naturerscheinungen, unangenehm, aber notwendig, wie Kinderkrankheiten oder wie Frühjahrsflurhe, welche anzeigen, daß ein Altes vergeht und ein Neues im Werden begriffen ist. Es ist unser persönliches Unglück, daß wir mit unserm Erdenasein gerade in dies Stadium, in die Anfänge der Emancipation der Arbeit, hineingerathen sind. Bequemer lebte es sich vielleicht in den guten alten Zeiten, wo die Sklaverei blühte oder wo Polizei und Zunftrecht die Massen im Zaume hielten; bequemer wird es sich vielleicht wieder leben, wenn die Massen ihre Kinderkriegen abgetreten, ihre Freiheit richtig gebrauchen gelernt, die Grenzen des Möglichen erkannt haben werden. Wie dem auch sei, an der Thatfache läßt sich nichts mehr ändern, daß wir in dem Beginn einer großen socialen Bewegung leben, deren Sitze und Mittelungen wir über uns ergehen lassen müssen, bis wir auf besser gahabte Straßen gelangen. Daß unser Weg aufwärts führt, ist nicht zu bezweifeln, und das ist ein mächtiger Trost.“ Ferner heißt es: „Die Geschichte benutzt häufig rauhe Mittel, um die Willen zu erziehen, und auch der sociale Fortschritt wird nicht mit Lavendelwasser begossen.“

Man hüte sich vor Erbitterung über die unangenehmen Folgen, welche diese Erziehungsmethode für die Einzelnen und für ganze Classen haben kann. Die Erbitterung ändert nichts; sie kann höchstens die Genesung verzögern, vielleicht verhindern. Nicht häufig genug kann man es wiederholen, daß die Arbeiter im vollsten Rechte sind, wenn sie nur unter den ihnen genehmten Bedingungen arbeiten wollen und wenn sie sich unter einander verbinden, um diese Bedingungen durchzusetzen. So lange sie sich von Gewaltthätigkeiten gegen Dritte fern halten, sind ihre Strikes ebenso moralisch und gesetzlich, wie die Erklärung eines Kaufmanns, daß er seine Waare nicht unter einem bestimmten Preise verkaufen wolle. Die Coalition ist für den Arbeiter nicht allein ein unverwerfliches, sondern ein geradezu unentbehrliches Mittel, wenn er für seine Waare, die Arbeit, einen bestimmten Preis erzielen will, den der Arbeitgeber ihm gutwillig nicht gewährt. Ob er geschäftlich richtig handelt, wenn er lieber darbt, als einen niedrigen Lohn annimmt, ist eine andere Frage, die nur im einzelnen Falle entschieden werden kann, und die übrigens keinem Dritten angeht. Hat er falsch gerechnet, so büßt er dafür durch seine nutzlosen Entbehnungen, wie der Kaufmann mit seinem Geldbeutel büßt, wenn er mit seiner Waare zu lange zurückhält. Es ist wahr, daß auch Unschuldige leiden, wenn sie die Arbeit, deren sie bedürfen, infolge eines Strikes nicht erhalten können; allein derselbe Fall tritt ein, wenn der Speculant nicht verkaufen will, was Andere zu kaufen wünschen, und doch denkt Niemand daran, ihn zum Verkaufe zu zwingen.“

Der Artikel, dem wir diese Sätze entnehmen, ist auch gegen die Strikes gerichtet, er erkennt aber wenigstens die Berechtigung der socialen Bewegung überhaupt an, er widerspricht auch nicht, daß es den Arbeitern allein zukommt, für ihre Rechte in die Schranken zu treten, der „Mittheiler“ dagegen, auch Arbeiter, will sich die Sache bequemer machen, er erwartet die Hilfe von oben, und kann damit lange warten. Wenn er übrigens seinen Lesern glauben machen will, daß der „Corr.“ und Verband die Strikes befürwortet, sie hervorzuheben sucht, so ist er mit dieser Ansicht sehr auf dem Holzwege. Der Verband muß wie jede andere Arbeitervereinigung den Strike in sein Programm aufnehmen, womit nicht gesagt ist, daß ein solcher unter allen Umständen in Scene gesetzt werden muß. Wir könnten sogar nachweisen, daß der Verband seit seinem Bestehen mehr Strikes verhindert, als herborgerufen hat. Eine Arbeitervereinigung, die grundsätzlich dieses „letzte Mittel“ aus ihrem Programm fortläßt, erklärt im Voraus ihre Ohnmacht, ihre Kampfmittel sind die Bitte und die Uebereizung, und wenn diese beiden Mittel kein Gehör finden, und es wird das meistens geschehen, da man im Voraus weiß, daß keine weitere Störung des „friedlichen Zusammenwirkens“ in Aussicht steht, so bliebe der Verbindung weiter nichts übrig, als das Schwert in die Scheide zu stecken und heimzugehen, was übrigens nur selten geschieht, wenn es auch in dem Willen der Führer liegen mag, weil die Arbeiter in ihrer Gesamtheit in solchen Fällen mehr Egoismus besitzen, als gewisse Führer. Ein Beweis hierfür ist der Verband der deutschen Gewervereine, der die Harmonie zwischen Arbeitgeber und Arbeiter an die Spitze seines Programms setzte und trotzdem die bedeutendsten Strikes, welche in Deutschland bisher vorgekommen, zu den seitigen machen mußte.

Technisches.

Fasol's Punkt- und Linientag.

Als Herr Fasol mit seinen, eine ganz eigenthümliche Richtung in der Typographie einnehmenden Erzeugnissen an die Öffentlichkeit trat, und zwar das erste Mal mit dem sog. „Punktsatz“, der auch in diesem

Blatte seiner Zeit einer Besprechung unterzogen wurde, da hatte man nur den einen Gedanken beim Anschauen dieser „Gebüdsarbeiten“: Welchen Zweck verbindet Herr Fasol mit diesen Kunstarbeiten? — einen praktischen? oder läßt er sich nur von den Grundfäden der Aesthetik allein leiten? Nun, die Antwort muß so ausfallen, daß er umgekehrt von dem ersteren, nämlich von der praktischen Seite, zuerst sich leiten ließ, ohne gerade damit etwas allgemein Praktisches schaffen zu wollen und so schließlich in die Bahn der Aesthetik und der Kunst einlenkte; denn diese Arbeiten sind das Höchste, außer dem Landkarten- und Notensatz z., was die Typographie bis jetzt geleistet; nur haben eben Landkarten oder Musiknoten, auf typographischem Wege hergestellt, einen allgemein praktischen Werth, während das Praktische bei Fasol's Arbeiten sich nur auf den Erzeuger derselben allein concentrirt, d. h. er findet Abnehmer seiner mühevollen Producte und hat damit seinen Zweck erreicht! Oder auch noch etwas anderes? Gewiß! Diese Arbeiten sollen in der jungen Buchdruckerwelt das Verlangen, das Streben erzeugen, mehr und mehr dem Buchdruckergerwerbe den verlorenen Stempel der Kunst wieder zu gewinnen, und wenn Fasol's Arbeiten nur dieses Eine erreichen, dann sind sie von unberechenbarem praktischem Werthe, dann haben sie allgemeinen Nutzen!

Hat nicht mancher der jüngeren oder älteren Kollegen, denen nie Gelegenheit wurde, im Accidensatz sich auszubilden, oder denen es auch an Geschick und — an der Lust fehlte, später beim Anschauen eines schönen Titels oder Karte z. ausgerufen: Ach, wenn nur ich auch einmal einen solchen Titel „zusammenbrächte“! Und dann, wenn er mit der Zeit nicht nur einen solchen, sondern einen viel schwierigeren Titel unter seinen Händen hat entstehen sehen, hat ihm dann nicht ein Lächeln des Beifalles gelehrt, hat er nicht ein gewisses Gefühl der Befriedigung empfunden?

Wenn nun der Sporn schon in einem einfachen Titel liegt, um wie viel mehr muß nicht ein solcher in den Arbeiten Fasol's sich darbieten!

Gegenwärtig erregt Herr Fasol mit seinen Linienarbeiten großes Aufsehen — sie schließen sich ebenbürtig dem Punktstich an! Nur bieten sie meines Erachtens noch mehr Schwierigkeiten in irgend einer praktischen Anwendung oder Nachahmung, als der Punktstich; dem Erzeuger aber, Herrn Fasol, drücken diese Linienarbeiten den unerkennbaren Stempel eines Künstlers auf, er steht einzig da und wird unerreicht bleiben, weil auch diese Producte nur der Aesthetik angehören und jede Nachahmung das Original nur noch größer erscheinen lassen wird.

Hat sich in dem Punktstich Herr Fasol als Zeichner uns repräsentirt, so tritt in dem Linienstich der Maler unverkennbar hervor: die herrlichen Formen — zumal in dem Titelblatte — wie sie hier geboten werden: sie werden auch diesmal nicht vom Setzer praktisch angewandt werden können — weil nicht bezagt — wol aber vom Stempelschneider!

C. Kirchner in Augsburg.

National-ökonomische Raketen.

Von Bernh. Becker.

(Fortsetzung.)

Die Bauern verrichteten überall schwere Dienstdienste. Sie leisteten Frohndienst, Herrendienst, Zwangsdienst. Wochten sie einem Fürsten oder einem Bischof, einem Reichsfürstlichen oder einem Abt, einem Kloster oder einer Stadt angehören — denn Jedem angehören mußten sie — wurden sie doch überall wie Sache, wie Vieh und Lastthiere behandelt. Als Höriger hatte der Bauer nicht nur seine meiste Lebenszeit seinem gnädigen Herrn zu fröhnen, sondern mußte auch das in seinen etwaigen freien Stunden Erworbene als Bede, Landes-, Reichsteuer, Zehnten, Zins und Gilden hingeben. Der Herr verlangte, abgesehen von den regelmäßigen Frohnden, daß der Bauer für ihn Erd-, Preisel- und Heidelbeeren, Schneckenhäuser z. sammelte, Holz hachte, beim Jagen des Wildes, das des Bauern Ernte zerstückte, den Treiber machte, daß er die Häuser und Höfe der Herrschaft reinigte, die adeligen Kranken pflegte, die Leichen bewachte und ausläutete, Reisen für den Grundherrn und seine Beamten machte, Gebäude und Grundstücke bewachte, daß er des Nachts das Leichwasser peitschte, damit der Schlummer des Esen nicht durch das Quaken der Frösche gestört würde zc. Mancher harter Spannte die Bauern vor Wagen und Pflug, so daß sie wie Pferde oder Ochsen ziehen und ackern mußten. Dabei maßte sich der Herr nicht nur das Recht über die Person des Bauern selber an, sondern verfügte auch über dessen Frauen und Töchter. Wenn gewöhnlich die Reichsfürsten und die deutschen Kaiser, wie noch der „letzte Ritter“ Maximilian I. that, es den Vögern schon als eine besondere Ehre anrechneten, daß die reichen Bürgerstöchter mit Höflingen verknüpft wurden, so mußte noch viel mehr es bei den Bauern für eine große Ehre gelten, daß die gnädigen Herren das Recht der ersten Nacht aus-

übten.* Leibeigene Bauern hatten es noch viel schlimmer, als bloße Hörige; denn sie mußten sich in Einem weg ihrem Herrn dienstbar, hold und gewärtig halten. Der Herr konnte den Bauern beliebig prügeln und in's Gefängniß werfen, wo oft die Folter dem unglücklichen Gefangenen Gefährnisse erpreßte, und wo Juristen und Ehrbare, Pfaffen und Edele als Richter über ihn schafteten. Die Strafen waren auch in den Städten barbarisch. Es wurden Nasen und Ohren abgeschnitten, Finger und Hände abgehakt, „wallendes“ Blei in Ohren und Mund gegossen, es wurde mit glühenden Zangen gezwängt, das Herz lebendig aus dem Leibe gerissen und um des Verurtheilten Mund geschmissen, es wurden die Verbrecher auf den Richtplatz geschleift, gerädert, gelendet, gewiertheilt, geköpft, in Del gesotten und verbrannt. Die Scharfrichter galten für um so ehrfurchter Leute, je mehr Unglückliche sie vom Leben zum Tode gebracht hatten. In manchen städtischen Orten hatte der jüngste Gemann, in anderen der jüngste Schöffe lange Zeit hindurch das Nachrichtenamt zu versehen, bis selbiges endlich an einen ständigen „Meister“ überging. Während den Bauern meistens die Gemeindevaubung und Gemeindevende durch den gnädigen Herrn gewaltam, tödtlich oder hinterlistig entziffen worden waren, hatten die Landarbeiter doch die Lasten für die ganze privilegierte Gesellschaft zu tragen. Kaiser und Reich, Fürsten und Freiherren, Ritter und Pfaffen, Stadtmänner und Juristen, Beamte und Bürger: sie alle zehrten, nährten und mäseten sich von dem Schweize der Bauern. Die damalige Sittlichkeit und Aesthetik brachten das so mit sich. Fast Niemand fand Anstoß daran. Das arme Bauernvolk war zu sehr zersplittert, zu sehr an die Scholle der Dertlichkeit gebunden, zu lange an Dienstdienste gewöhnt und durch Strenge eingeschüchtern, es besaß außerdem keine Waffen und war des Gebrauchs derselben zu unfähig, um große Verbindungen unter einander einzugehen, in Masse sich gegen die Zwangsherrschaft zu erheben und lieber den Tod für die Freiheit zu suchen, als länger das Leben in so elender Sklaverei hinzuschleppen. Der Adel war gefarnischt, gewappnet und kriegsgelübt; der Bauer dagegen ohne Wehr und Rührung schien ganz kampfunfähig.

Etwas gleich gestaltete sich das Verhältnis zwischen dem gewappneten und ungewappneten Manne durch die Erfindung des Schießpulvers, die den Adel um das kostbare Wehrstandsprivilegium brachte. Aber noch lange vertrat der Bauer die individuell dienende Arbeit gegenüber der herrschenden, organisirten und aufgesammelt vererbten. Seine Arbeit war noch immer die mühevollste, mit Schmerz, Noth und Elend verbundene der ältesten Zeit. Sie hieß die alte labor, aoruma, rabota. Kurz die Arbeit in diesem ungeschickten, ursprünglichen Sinne stand noch lange in äppigstem Gedeihen und vollster Blüthe, als die schönste Blüthezeit des städtischen Werks längst vorüber war. Die Sterbefallgaben, Landminen, Zinsen, Wälden, Schutzgelder, Frohnden minderten sich nicht im Laufe der Zeit, sondern wuchsen fast mit jedem Menschenalter höher.

Die Eigenthümer der Bauernarbeit, die von Vater auf Sohn das aufgesammelte Gearbeitete vererbende Eigenthümerkaste, waren, abgesehen von den geistlichen Herren und den Stadtherrschäften, der Adel. Dieser war in Deutschland außerst zahlreich und er bildete hier fast ausschließlich, zumal auf dem Lande, wo die früheren freien Bauern in die Klasse der Hörigkeit und Knechtschaft hinabgedrückt und hinausgeworfen worden waren, den Stand der Freien, der willkürlich über die Arbeit der Bauern verfügte. Während in England die Rosenkriege den alten Adel bis auf 28 Familien ausgezehrt hatten, erkrante er sich in Deutschland nicht nur eines gedeihlichen Nachwuchses, sondern war auch hier nicht, wie in Frankreich durch die seit Ludwig VI. (1108) erfolgende Centralisation, eingebämmt, untergeordnet und festgeschmürt worden. Doch war in Deutschland durch die im Grundbesitz vor sich gehende, nun einmal unvermeidliche Umwandlung der Adel in einen hohen und einen niederen zerfallen. Der hohe Adel, die Organisation und Beerbung der aufgeschichteten und lebendigen Arbeit im Großen darstellend und vertretend, hatte sich zum Landesfürstenthum aufgeschwungen; der mittlere Adel war fast ganz verblüht, d. h. entweder in die Reihe kleiner Fürsten emporgerückt, wie z. B. in Brandenburg die Müritzerburger Burggrafen, oder aber in die Klasse armer Ritter hinabgefallen; endlich der niedere Adel, aus der Ritterschaft bestehend, saß in der Zeit, welche hier in Betracht kommt, schon das Ende seines Glanzes mit Schreden herannahen und „buk arme Ritter“.

Die an der Spitze des Adels stehenden Kaiser, namentlich jene aus Habsburgischem (Habichtsburger) Stamme, besonders aber Karl IV. mit seiner goldenen

* Die armen unterdrückten Völker haben es bis auf die neue Zeit für eine große Ehre gehalten, wenn einer ihrer englischen Herren ihre Weiber oder Töchter beschloß. So schreift Guffade de Beaumont in seinem trefflichen Werke: L'Irlande sociale, politique et religieuse (Paris 1839), Band I. Seite 116: „Im Lande ausgehene Männer haben mit die Verheirathung gegeben, daß viele unter ihren kleinen Bäckern sich sehr geehrt fühlten, wenn ihr Herr ihre Weiber oder Töchter in sein Bett aufzunehmen gerulste: — was ein höheres Zeichen der aus langer Dienstdienste entsprungener Verdorbenheit ist.“

Bulle (1346), hatten das Aufkommen des großen Adels begünstigt. Die vornehmsten Herren nach dem Kaiser, ausgeplattet mit der Gewalt des Schwertes und beinahe allen Hoheitsrechten, waren die Landesfürsten. Diese hatten theilweise, wie die Städte, so auch den niederen Adel, von sich abhängig gemacht, suchten auf jede Art ihre Gebiete zu erweitern und ihre Macht zu vergrößern, wirkten gegenüber Kaiser und Reich zerpfitternd und particularisirend, dagegen gegenüber den Baronen und Reichstädten centralisirend, schrieben Steuern aus, beziefen, vorzüglich wenn sie Geld nöthig hatten, Landtage ein und setzten auf diesen Landtagen, wo die Ritterschaft und die Prälaten die Vertreter der Städte überstimmten, meist ihren Willen durch, unterhielten stehende Heere und entfalteten auf Kosten ihres Landes — auf Kosten der Arbeit — an ihren Hoflagern den glänzenhellen, ausgesuchtesten und edelsten Luxus. Wenn zur Herstellung von jener Pracht und jenem gewählten Gemüthe, welcher das Leben so recht erst seiner Würde werth macht, die directen Steuern nicht genügend waren, wurde zu den indirecten Abgaben und zu Finanzkünften gegriffen. Da wurden dem Städte und Landbereien verwehrt, mit städtischen und anderen Privilegien, die sich später zurücknehmen ließen, Handel getrieben, mit der Justiz geschachert, auf Credit von Reichstädten geliehen, Geld bei den Juden — des Reichs Kammermeistern — erhoben, schlechtes Geld geschlagen, hohe und niedere Zwangsurtheile gemacht und hin und wieder, weil Anderes nicht mehr helfen wollte, Brandschätzungen und Plünderungen vorgenommen.

Ganz ähnlich mußte sich der niedere Adel — des Reichs Ritterschaft — behelfen. Im Mittelalter griff er, wenn die Arbeit seiner Bauern, der Hörigen und Leibeigener, nicht hinreichte, zum Wegefahren und Aufschauern der Kaufleute und zu dem mit Brandschätzung und Plünderung gesegneten Fehdewesen; auf Turnieren und Festen entfaltete er einen standesmäßigen Glanz, machte Anleihen, verpfändete bei Städten und Juden, und suchte seine Sicherheit in unbezwinglichen Burgen und festen Schloßern, die er mit der von ihm beherrschten Arbeit erbaute. Geräume Zeit hindurch war die einzige Arbeit, die er verrichtete, der Krieg. Als aber durch die Erfindung des Schießpulvers, welches in Deutschland bei Schlachten zuerst in Anwendung kam, der Werth von des Reichs Ritterschaft abnahm und im Kriegshandwerk immer mehr das gemeine Geschick der Söldner und des Lanzenknechtswesens in Schwung und Aufnahme kam: da blieb dem niederen Adel fast nur die Bauernschinderei zur Bestreitung seiner mit der Zeit fortgeschrittenen Ausgaben übrig. Er mußte daher seine Hörigen mit neuen Leistungen und Abgaben belegen und seine Leibeigener bis auf's Blut peinigen. Zu diesem Wehse mußte er auf allerhand Borwände und Manöver, sowie auf neue Namen sinnen. Auch er trieb mit der Justiz Schacher, verweigerte dieselbe willkürlich oder legte den Bauern nach Belieben in den Thurn, damit derselbe sich von der Haft loskaufte. Frohnden wurde der niedere Adel immer ärmer und mehr verschuldet; denn er suchte es wol dem hohen gleich zu thun, konnte aber dem fürstlichen Großgrundbesitzer nicht die Stange halten.

Die Geistlichkeit schied sich ebenfalls in eine hohe und eine niedere. Die hohe bestand aus den Erzbischöfen, Bischöfen, Äbten, Abtissinnen, Prioren und anderweitigen Prälaten. Diese bevorzugte Klasse des Klerus entkamte häufig dem Adel. Oft waren die Hochwürdigsten des des Regimentes oben drein Reichsfürsten oder walteten unter der Oberhoheit weltlicher Fürsten über ausgebehnte Landpreden, worauf die leibeigenen und hörigen Bauern ihre Dienste zu leisten hatten. Außer den Mitteln, welche auch den weltlichen Herren zur Ausbentung ihrer Untertanen zustanden, besaßen die geistlichen Würdenträger obendrein eine Menge religiöser Künste und Künste, verfügten über den Bannstrahl und Weichstuhl, malten den Leuten Himmel und Hölle vor, um Erbschleicherei zu treiben oder aus ihren Untertanen den letzten rothen Heller herauszuwickeln. Hierzu kam der Kram mit Ablasterheilung, mit Reliquien und Heiligenbildern, die Auffindung und Anpreisung wunderthätiger Wallfahrtsorte, die Entbindung vom Fasten und nicht selten Urkundenfälschung. Unter ihrem Commando stand das zahllose Glaubensheer von Mönchen und Nonnen, die den eigentlichen Polizeistaat der Kirche bildeten.

Die niedere Geistlichkeit hingegen, meist bürgerlichen oder bäuerlichen Herkommens, stand schon dem gemeinen Volke näher und wurde für ihre frommen Dienste viel schlechter bezahlt, als die auf den fetten Pfründen sitzende hohe. Trotzdem hatte sie, obschon sie nicht zur eigentlichen Hierarchie gehörte, auf's Volk nicht geringen Einfluß. Sie besaß eine größere Freiheit, als die im Orden eingereichten Mönche, und vermochte daher den Zeitereignissen hinlängliche Aufmerksamkeit zu schenken, um ungefähr zu wissen, was die Glocke geschlagen hatte. Diese niedere Geistlichkeit lieferte deshalb der Reformationszeit eine Menge Idealisten für den Kampf, neue Lehrer und geistige Führer, die in der großen Bewegung mit Wort und Schrift wirkten, Gefährniß und Bann ertrugen, Verfolgungen und den Tod erlitten. Weil damals, wo die höchste Autorität aus Papst und Kaiser

bestand, alles Recht und alle Theorie sich auf die gegenwärtige Religion stützte, so gaben der großen Bewegung, die nun anbrach, die geistlichen Führer den religiösen Anstrich und drückten ihr die Weihe gottgeheiligsten Ursprungs auf.

So sehen wir alle drei Stände des Reiches: die Geistlichkeit, den Adel und das Bürgerthum, in sich getheilt, gleichwie auch zwischen Papst und Kaiser, den höchsten überlieferten Autoritäten, nicht mehr die alte Zurechtigkeit herrschte; denn zwischen dem mittelalterlichen Tausen und Mikado war schon seit Jahrhunderten das innige Einverständnis in Abnahme gekommen. Die Bauern, der eigentliche Nährstand Aller, die Arbeitsbienen, waren ohne alle politischen Rechte, und weil bereits die Buchdruckerkunst etwas Licht zu verbreiten anfang, kamen sie einmüthig zum Bewußtsein ihres Elends und dachten auf Heilmittel ihrer Trübsal. Ein englischer Dichter hat gesagt, daß er den Menschen erst dann zu achten anfang, wenn er unzufrieden werde.

Auch in den drei privilegierten Ständen des Reiches keimte Unzufriedenheit. Die Fürsten waren nicht mit ihrer Stellung zufrieden, sondern suchten sich vom Kaiser unabhängig zu machen, wollten gern die rivalen hohen Kirchenwürdenträger bei Seite schieben, mochten die Städte ganz in ihre Untertänigkeit bekommen und sehten sich, den reichsritterschaftlichen Adel unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Seinerseits sah der niedere Adel ein, daß eine große Aenderung in Deutschland noththue, um seine privilegierte Stellung zu retten.*

Die großen Würdenträger der Kirche waren am schärfsten daran. Denn gegen sie richtete sich der allgemeine Meid und Haß des Adels. Sie waren unbeliebt beim Volke und selbst übel angesehen bei der von den Gedanken der neuen Zeit angefeindeten niederen Geistlichkeit.

In den Städten bestand die zahme Opposition der Zünfte gegen die Ehrbarkeit der Junker, sowie die wilde, heftige und radicale des rechtlosen niederen Volkes gegen die sämmtlichen Bevorchtenen.

Doch der tiefste und nachhaltigste Groll saß in den Bauern. Diese sungen daher lange vor der eigentlichen Reformationszeit zu revoltiren an. Die ländliche dienende Arbeit wollte das Herrschaftsrecht der das Gearbeitete Vererbenden lindern oder ganz von sich abwerfen. Auf diese Weise zeigten sie, was für sociale Motive der sogenannten Reformation tief zu Grunde lagen. Sie fanden einen lebhaften Beifall bei dem niederen Volke der Städte und einen lauwarmer bei den zahngewordenen städtischen Gewerken. Dagegen waren der Bauern-Emancipation alle Bevorchtenen feindlich gesinnt: denn diese privilegierten Klassen schlossen sich nicht instimmig der drohenden Revolution gegenüber zusammen, sondern sie sahen auch ein, welche großen Nachteile sie sämmtlich erleiden mußten, wenn die Bauernsache siegte. Hieraus wird auch erklärlich, daß die in drei Elementen gespaltenen Städte, wenn sie auf die Seite der Bauern traten, fast ebenso unzuverlässige Bundesgenossen des Bauernkrieges sein mußten, wie der reichsritterschaftliche Adel.

Der erste bedeutende Bauernaufstand, durch den religiös-schwärmerischen Hirten und Musikanten Hans Böheim von Mittelsachsen angezettelt, sollte in der Nähe von Würzburg am St. Margarethentage des Jahres 1476 losbrechen. Mit Hans Böheim, der auch Pfeifer Hanslein oder der Pauker hieß, stand ein Adeliger, Kunz von Thunfeld, als Führer hinter der Bewegung. Indes wurde der Anschlag durch das Einschreiten des Bischofs von Würzburg vereitelt, viele Theilnehmer wurden gefangen genommen, zwei davon geköpft und Pfeifer Hanslein auf einem Scheiterhaufen geschmort.

Im Jahre 1493 entstand in Elsaß die unter dem Namen „Bundschuh“ bekannte Verschwörung, welche bezweckte, den Zoll, das Ungeld u., das geistliche und weltliche Gericht abzuschaffen, die Schulden durch Feier eines allgemeinen Jubeljahres zu tilgen, die das Land- und niedere Stadtwolf ausfangenden Juden zu plündern und zu mordeten, die Geistlichen auf je eine Pfunde von 50—60 Gulden einzuschränken und die Steuerlast von dem guten Willen des Volkes abhängig zu machen. Diese geheime Rottung wurde aus Bayern und aus Männern des niederen Stadtwolkes gebildet. Der offene Losbruch der Rebellion sollte mit der Einnahme Schlettstatts beginnen und in der Lebenswoche 1493 erfolgen. Auch hier kam die Obrigkeit dem Anschläge vorzeitig auf die Fährte und schritt strafrechtlich ein. Doch erhielt sich der Geheimbund an Leben.

Eine geheime Verbindung ähnlicher Art entwickelte sich im Bisthume Speier um's Jahr 1502. Sie wollte alle an Fürsten, Pfaffen und Adelige gezahlten Zinsen, Zehnten und Steuern abschaffen, alle geistlichen und kaiserlichen Güter zum Besten des Volkes confisciren, die Leibeigenschaft aufheben und als alleinigen Herrn den Kaiser anerkennen. Für diese Rottung sollte Bruchsal den Stützpunkt abgeben; doch wurde der Plan durch einen Geistlichen verrathen, dem ein Verschworener in der Beichte das Geheimniß anvertraut hatte. Obgleich nun die Behörden zu Verfolgungen schritten und der Kaiser Maximilian grausame Verordnungen erließ, dauerte die Verschwörung doch insgeheim fort.

Um dieselbe Zeit bildete sich in Schwaben ein Bund der niederen Leute, der „arme Konrad“ genannt. Dieser und der soeben erwähnte Speier'sche Geheimbund traten 1513—1515 zu Tage.

Dem neu organisirten oberheinischen Bundschuh gehörten Bauern, Handwerksgehilfen, Langknechte, Wirthe, einige Pfaffen und Edelle. Er verlangte Jagd-, Weide-, Fischerei- und Holzungsfreiheit, Beschränkung des Zinsfußes auf 5 Prozent, Abschaffung der dem Kapitale schon gleichkommenden Zinsen, Aufhebung drückender Steuern und Zölle, Einziehung der geistlichen und Klostersgüter, Beschränkung der Pfaffen auf je eine Pfründe, sowie einen ewigen Frieden für die christliche Welt. Der Bund wollte sich später mit dem Kaiser in Verbindung setzen, wurde aber, als er im Herbst 1513 loszuschlagen und Freiburg zu nehmen im Begriffe stand, wegen überheulter Losbruchs vorzeitig entdeckt. Sein Hauptführer, Josf Fritz, schon 1502 entthauptet, entkam indes, um fortzuwirken zu können.

Im Jahre 1514 erlang der „arme Konrad“ in Württemberg einen vorübergehenden Erfolg, ließ sich jedoch durch die Zugeländnisse des Herzogs Ulrich künften und wurde bald darauf mit grauemann Verfolgungen heimgesucht. Um den Bauernmurren die Spitze zu bieten, stiftete der schwäbische Adel, dem ja das Coalitionsrecht zustand, einen besondern Bund. Uebrigens war der „arme Konrad“ sehr particularistisch.

Gleichzeitig wurde von den Anhängern des „Bundschuh“ im Breisgau und in der Markgrafschaft Baden ein Aufstandsvorhaben unternommen, der mit der Hinzurichtung des Führers Gugel-Bastian endigte. Selbst in Ungarn brach in diesem Jahre ein großer Bauernkrieg unter dem Deckmantel eines Kreuzzuges gegen die Ungläubigen aus. Selbiger nahm so große Dimensionen an, daß in ihm an 60,000 Bauern umgekommen sein sollen.

In der windischen Mark zeigte sich von 1503—13 der Bund der die alten Gerechtfame fordernden stara prava. Durch die eifigen Verpredungen des Kaisers Maximilian anfangs beschwichtigt und getäuscht, warfen sich 1515 die Bauern auf die Schüssler und Klöster, zerstörten diese feindlichen Nester und richteten eine Anzahl Adelige hin. In Kärnten und Steiermark wurde der Aufstand schon 1515, in Krain erst im folgenden Jahre gedämpft.

Neue Wüthereien des „Bundschuh“ und des „armen Konrads“ in den Jahren 1516—17 unter Josf Fritz vereitelte nochmals der Verath und das rasche strenge Eingreifen der Behörden. (Schluß folgt.)

Correspondenzen.

Spehoc, 9. September. Am 1. October 1870 trat hier ein Sezer und Maschinenmeister in Condition, welcher sich Fritz Schulz aus Rathenow nannte. Im guten Glauben an seine Aussagen, nämlich daß er seit 1868 in Schweden und Dänemark conditionirt habe und ihm auf der Reise von dort nach Kiel sämmtliche Papiere und Kleidungsstücke gestohlen worden seien, wurde er ohne jegliche Legitimation hier in den Verbaud aufgenommen. Schulz stand hier bis zum 2. August 1871, an welchem Tage er wegen höchst uncollegialer Handlungen auf Drängen sämmtlicher Kollegen plötzlich aus dem Geschäft entlassen wurde und er, von Gläubigern verfolgt, mit Zurücklassung seines bereits ausgefüllten Verbaudbuchs, sogleich das Weite suchte. Da sich nun aus verschiedenen Gründen Zweifel über die Aussagen des F. Schulz erhoben und auch angelegte Erkundigungen in Brandenburg a. G., seinem angeblichen Lehrorte, nicht den geringsten Erfolg gehabt haben, da diese Gründe auch zu der Annahme berechtigen, daß Schulz an seinem nächsten Conditionsorte auf diese oder ähnliche Weise, vielleicht unter Fälschung eines andern Namens, den Eintritt in den Verbaud zu erlangen suchen wird, so sehen wir uns veranlaßt, alle Orts- und Gausvorsteher auf diesen F. Schulz mit dem Bemerken aufmerksam zu machen, denselben keinesfalls in den Verbaud aufzunehmen, vielmehr im Begegnungsfalle mit demselben (oder mit Personen, die nach obigen Angaben mit „Schulz“ identisch sein könnten) uns zur weiteren Feststellung seiner Person gefälligst Mittheilung zu machen.

Die Mitglieder der Pfingsten'schen Officin.

1. Pfst, 27. August. Obgleich ich gehofft habe, daß sich eine gelibtere Feder finden würde, die hiesigen Vereinswirren zu schildern, so vermisse ich — statt

diesem — seit einiger Zeit die bis jetzt übliche (!) Correspondenzen, welche den deutschen Kollegen einen Einblick in das hiesige Vereinsleben gestattete. Ich werde mit meinen schwachen Kräften es versuchen, diese zu ersetzen. — Das Vereinsjahr war zu Ende und Diejenigen, welche aus der Wahlurne hervorgingen, waren: Kretsch, Szabó, Antenfeiner, Luft, Trocsányi, Ács Szöllösy, Bakos, Fejéroviz, Dabay, Bendtner, Bauer, Buschmann, Benedek, Warschauer, Antenfeiner, welcher in dem verfloffenen Jahre als Präses fungirte, war schon längst die Zielscheibe des Grolles seitens der Kern-Magbaren, wie es sich ein „Deutscher untersehen könne, ein Präses in Ungarlande zu sein!“ Doch die Gewitterwolke, welche am Vereinsstimmeln stand und nur hie und da ein kleines Donnern hören ließ, entlud sich bei der letzten Wahl in ein heftiges Hagelwetter. Aus der gewohnten Letzgarie, welche zur zweiten Natur der Ungarn geworden ist, konnten sie nur durch einen „National-Wachruf“ aufgeschüttelt werden! „Unsere Nation, unsere ungarische Sprache ist in Gefahr, germanisirt zu werden!“ Dies war die Parole, welche durch die ungarischen Reiben erscholl. Eine ungarische Candidatenliste erschien, mit dem Bemerken, „daß die deutsche Sprache zu starke Wurzeln im Vereinsleben gefaßt habe, und es sei am Plage, dem entgegenzuarbeiten!“ Die Deutschen, welche sich über diesen Dant, den sie für ihre Mühen und Aufopferung bekamen, nicht sonderlich freuten, traten zurück und lehnten die Wahlen ab. Es mußten in der letzten Monatsversammlung noch die Hälfte in den Ausschuss nachgewählt werden. Das Hauptergebnis dieser ungarischen Agitation war der „ungarische Club“. — Der 13. d. M. fand unter ziemlichlicher Theilnahme der Collegen im Saale des „pesti polgári kör“ das 5. Stiftungsfest des „Vereins für Buchdrucker und Schriftgießer Centralungarns“ statt. Die ungarische Festrede wurde von Herrn Szöllösy, die deutsche von Herrn Böhm gesprochen, welche letztere reichen Beifall erntete. — Zum Schluß wurde ein Telegramm des Wiener Vereins verlesen, mit den Schlußworten: „Verbannt der Zwietracht Fackel, Einigkeit sei Eure Losung!“ — Ja, wir in Pest hätten's gerade nothwendig, einig zu sein — welches von den deutschen Kollegen mit Bravo und Ehlen, seitens der Ungarn aber mit Stilltschweigen begrüßt wurde.

× **Wien, 3. September.** In unserer letzten Correspondenz vom 27. v. M. verpachten wir, dem Herrn X-Correspondenten, der in Nr. 67 dieses Blattes unsere früheren Behauptungen zu widerlegen sucht, mit einigen Zeilen zu antworten. Wenn der Herr X-Correspondent behauptet, daß wir unsere „farkassische Laune“ am Ausschusse und der Redaction des „Vorwärts“ anzulassen belieben, so müssen wir dies dahin berichtigen, daß unsere Angriffe nur gegen die konservativen Elemente, die in dem Vorgehen des Ausschusses vor den in der letzten Generalversammlung statgefundener Ersatzwahlen zum Ausdruck gelangten, gerichtet waren. Außerdem hatten wir uns noch über einige Artikel im „Vorwärts“, die aus der Feder des Herrn X-Correspondenten geflossen, tadelnd ausgesprochen und dem gegenwärtigen Redacteur derselben mehr Selbstständigkeit als seinem Vorgänger empfohlen. Bezeichnend für die Auslassungen des Herrn X, die sich namentlich auch gegen unsere Person richten, ist der Umstand, daß er unsere Angriffe gegen die erste Vereinsbuchdruckerei „zum Theil“ als berechtigt anerkennt, nur unsere ferneren Behauptungen nicht gelten lassen will. Wenn er uns auffordert, den Weg anzugeben, wie eine innere Kräftigung des Vereines und eine regere Theilnahme der Mitglieder an Vereinsangelegenheiten zu erzielen sei, so verweisen wir ihn auf eine Correspondenz in Nr. 36 vom 6. Mai, an welche er sich nicht mehr zu erinnern scheint, trotzdem er derselben eine Entgegnung abgegeben ließ, und hinsichtlich der Anspielung, als thue uns selbst eine regere Betheiligung am Vereinsleben noth, so müssen wir Herrn X bemerken, daß er selbst noch manches Jahr hindurch die Versammlungen fleißig besuchen muß, bevor er so viele besucht hat als wir, daß aber auch viele Vereinsmitglieder keine Lust verspürten, Versammlungen beizuwohnen, in denen zum großen Theil nur Leeres Stroh gedrosen wird. Wir gehören nicht zu Leuzenigen, welche die Nothwendigkeit der Regelung des Lehrlingswesens nicht anerkennen, nur müssen erst die Vorbereitungen, über die wir uns schon früher eingehend ausgesprochen, erfüllt werden. Ueberhaupt sollen die Wiener Buchdrucker mit den Principalen sich nicht früher in weitere Unterhandlungen einlassen, selbst wenn sich letztere geneigt hierzu zeigten, was jedoch nicht der Fall ist, bevor nicht der octroyirte Principaltarif beseitigt ist. Würde der Ausschuss sich ernstlich mit der Tariffrage beschäftigen, so würde sich auch bald unter den Mitgliedern eine regere Theilnahme am Vereinsleben documentiren, das Selbstbewußtsein würde zurückkehren und die Principale würden erkennen, daß wir uns von einer Niederlage zu erheben im Stande sind. So lange dies nicht der Fall ist, so lange wir nicht einmal den Willen zeigen, das uns aufgelegte Joch abzuschütteln, werden sie, wie dies die vor Kurzem stattgefundene allgemeine Versammlung hin-

* Diese feindschaftliche Stellung der gesellschaftlichen Klassen der Reformationszeit hat 1850 Friedrich Engels in einer ausführlichen Abhandlung über den deutschen Bauernkrieg, welche in einem zu London unter dem Titel: „Neue rheinische Zeitung, politisch-ökonomische Revue“, erschienenen Bude steht, scharf und klar hingestellt. Die Behauptung Engels's in seinem „Arbeiterprogramm“, daß der Bauernkrieg im Grunde eine reactionäre Bewegung gewesen und deshalb besieg worden sei, ist geschichtlich falsch und leidet an innerem Widerspruch, ganz abgesehen von der schon erwähnten Aufstellung, daß nichts „sozialistisch“ Revolutionäres untergehen könne. Durch den complete Sieg der Reaction im Bauernkrieg hörte Deutschland auf, das Land europäischer Initiative zu sein und es wurde nun immer mehr die Deutsche mittelalterlicher Dienstboten, unpraktischer Professoren, sowie Carrière machender und allem Fortschritte abholder Staatsdiener. Kurz, Deutschland ging durch den Sieg der Reaction in Trümmern und fiel den großen Grundbesitzern zu.

fichtlich der Regelung des Lehrlingswesens zur Genüge dargelegt, all unsere ferneren Schritte ignoriren, denn zu dieser Versammlung waren nur zwei Principale, und zwar Besizer von Druckereien zweiten Ranges, erschienen, und so lobte wir auch den guten Willen dieser beiden Herren anerkennen müssen, so ändert dies eben nichts an der Sache und wir wissen, was wir übrigens schon längst hätten wissen sollen, woran wir mit den Herren Principalen in ihrer großen Mehrheit sind. Nur das Eine wußten wir noch nicht, daß die zweite Vereinsdruckerei diese wichtige Frage negirt, denn der Herr Director derselben glänzte in dieser Versammlung gleichfalls durch seine Abwesenheit. Hinsichtlich der Unterstützungskasse für Conditionslose wirkt uns Herr X Unkenntniß vor und glaubt durch Mittheilung einiger Statutenbestimmungen unsere Behauptungen zu widerlegen. Glaubt denn Herr X im Ernst, daß unter solchen Kollegen, welche nicht freiwillig aus-

getreten, keine unfähigen und arbeitscheuen Subjecte sich befinden können? Die Erfahrung lehrt, daß gewöhnlich nur tüchtige Arbeiter freiwillig austreten, hingegen die schlechten gegangen werden. Es befindet also in dieser Hinsicht nur Herr X seine Unkenntniß, wenn er behauptet, durch die angeführten Bestimmungen sei jeder Mißbrauch hintanzufalten. Was schließlich Herr X über die Tendenz des „Vorwärts“ sagt, so versteht er nur unsere Worte; wenn er sagt, wir verlangen, daß das Vereinsorgan auch andere Ansichten als die der Mehrheit der Mitglieder vertreten solle, denn wir haben nur den Wunsch ausgesprochen, daß der neue Redacteur mehr Selbstständigkeit als sein Vorgänger zeigen und nicht mit dem Ausschusse in jeder Hinsicht durch Dick und Dünn gehen möge. Wenn wir endlich uns nicht veranlaßt fühlen, unsere Ansichten im „Vorwärts“ auszusprechen, so liegt der Grund darin, weil eben Herr X der eigentliche Redacteur dieses

Blattes ist und nur der Name eines Andern auf demselben steht, mithin die Ansichten der Redaction des „Vorwärts“ mit den unsrigen divergiren und wir uns nicht der Gefahr aussetzen wollen, für den Papierkorb derselben Material zu liefern.

Gestorben.

Bonn. Am 7. August der Buchdruckereibesitzer Joseph Franz Carthaus hierselbst, 48 Jahre alt, an chronischer Nierenentzündung. Von biederem, rechtschaffenem Charakter, war er auch seinen Arbeitern stets ein freundlicher Principal.

Briefkasten.

Expedition. F. Geister in Paderborn: 25 Sgr. — B. in Unaberg: für „Corr.“ noch 2 Sgr., für Jul. 10 Sgr. — W. Ughenau in Meisenheim: Daß der „Corr.“ in Preußen so viel kostet, daran trägt die ledige Stempelsteuer die Schuld.

A n z e i g e n.

Eine gebrauchte Buchdruckerei-Einrichtung, geeignet zu Zeitungs-, Wer- und Accidenzdruck, mit fast neuer Hand- und Schnellpresse, soll billig verkauft werden. Auch können die Schriften mit der Hand- oder Schnellpresse abgegeben werden. Off. sub H. W. 30 befördert die Exped. d. Bl. [944]

Eine gebrauchte Schnellpresse, Satzgröße 20 u. 30 " rh., ist unter Garantie billig zu verkaufen. Offerten sub H. W. 42 an die Exped. d. Bl. zur Weiterbeförderung. [6]

Eine noch gut erhaltene **eiserne Presse** wird sofort zu kaufen gesucht. Offerten sub F. B. 50 an die Exped. d. Bl. zur Weiterbeförderung. [48]

Eine Glättpresse sucht billig zu kaufen Leipzig. [34] f. Thiele.

Gesucht werden für eine Buchdruckerei am Niederrhein: **Accidenz- und Zeitungssetzer, ein Maschinenmeister und Accidenzdrucker,** sowie ein **Buchbinder** zum Verschneiden, Expediren u. der Druckfächer, auf dauernde Condition durch Ferd. Hallmann, in Crefeld, Hubertusstr. 39.

2-3 tüchtige Setzer finden sofort dauernde Condition. Offerten sub F. B. 1250 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenpfein & Vogler in Breslau. [24]

Ein tüchtiger, solider Schriftsetzer, der im Correcturlesen und schriftlichen Arbeiten geübt und die Behandlung einer Schnellpresse gründlich versteht, findet sofort gute und dauernde Condition bei J. H. Hollstein in Buchholz (Sachsen). [46]

Gesucht wird bis 1. October ein **Schweizerdegen** (mehr Drucker wie Setzer) in der Eglingschen Buchdruckerei zu Waltershausen. [42]

Ein erfahrener Buchdrucker (Schweizerdegen), der besonders an der Presse ganz selbstständig arbeiten kann, findet bei einem Salair von 5 1/2 Thlr. dauernde Condition bei Felix Wenske in Pserloh. [44]

Vindau am Bodensee. Ein junger **Maschinenmeister,** welcher im Werk- und Accidenzdruck durchaus tüchtig, gewandt und zuverlässig ist und in den Zwischenpausen am Rasten anschießen kann, findet dauernde Condition. — Offerten nebst Gehaltsforderung erbittet Joh. B. Thoma, Buchdruckereibesitzer. [39]

Ein tüchtiger Maschinenmeister, besonders im Tabellendruck erfahren, wird in eine größere Druckerei Münchens gesucht. J. Defahler'sche Buchdruckerei in München, Ulschneiderstraße 5. [36]

Ein tüchtiger Maschinenmeister findet bei mir dauernde Condition; Salair gut; Antritt möglichst sofort. — Reisegeld vergütet vollständig nach zweimonatlicher Condition. A. W. Bickfeldt in Osterwied am Harz. [40]

Ein tüchtiger Justirer wird zum baldigen Antritt gesucht von C. Aloberg, Schriftgießerei in Leipzig. [49]

Ein Fertigmacher findet dauernde Condition bei Leipzig. [993] J. G. Scheller & Giescke.

Einige für Handguß tüchtige **Schriftgießergehilfen** finden dauernde und lohnende Arbeit bei Ferd. Kösch in Leipzig, Tauchaerstr. 17/18. [45]

Ein noch junger solider Setzer sucht in der Gegend des Main's anderweitig Condition. Offerten sub P. G. 48 in der Exped. d. Bl. niederzulegen. [38]

Ein junger, solider und fleißiger Setzer sucht sofort Condition. Gef. Offerten unter F. B. 47 nimmt die Exped. d. Bl. entgegen. [35]

Ein junger, solider, im Werk- und Zeitungssatz wohl-erfahrener Setzer sucht bis zum 1. October o. eine dauernde Stelle, am liebsten in einer Druckerei, wo ihm Gelegenheit geboten wäre, sich etwas weiter in Accidenz-satz auszubilden. Gefällige Adressen beliebe man sub G. J. 5 poste restante Bonn einzusenden. [43]

Ein Buchbinder, welcher mit allen im Buch- und Steindruck vorkommenden Arbeiten vollständig vertraut ist, im Besitze langjähriger und vortheilhafter Zeugnisse, sucht, um sich zu verbessern, Stellung. Beste Offerten unter A. Z. 49 befördert die Exped. d. Bl. [41]

B. Sagwitz aus Frankfurt a. M. und **C. Winkler** aus Breslau ersuche um baldige, nur freundschaftliche Nachricht. Paderborn. F. Geister, Schriftsetzer (F. Schönings's Buchdr.) [37]

W a r n u n g. Der Schriftgießerehrliche **Leopold Lindstedt** hat sich von hier entfernt mit einem Legebrieve, welcher von uns nicht anerkannt wird. Der Schriftgießergehilfen-Verein zu Leipzig. [918]

Gute Provision für Vermittelung von Buchdruckerei-Einrichtungen. Adressen: X. 7 durch die Exped. d. Bl. [740]

Wilhelm Woellmer's Schriftgießerei in Berlin empfiehlt zur Einrichtung neuer Buchdruckereien die beliebten May und Bauer'schen Fraktur- und Antiqua-Schriften, geschmackvolle Einfassungen und die modernsten Bier- und Titelschriften in großer Auswahl. Pariser (Didot'sches) System und niedrige Höhe. [739]

Buchdruck- und Walzenmaschinenfabrik von **Friedrich August Rischke, Maschinenmeister, Leipzig (Neuditz), Leipziger Straße Nr. 4.** [738]

Verlag von Alexander Waldow in Leipzig:
Ueber den Satz des Polnischen. Von J. A. Loska. Preis 5 Ngr.
Ueber den Satz des Russischen. Von J. A. Loska. Preis 5 Ngr.
Ueber den Satz des Englischen. Von Th. Goebel. Preis 5 Ngr.
Taschen-Agenda für Buchdrucker für das Jahr 1870. Ausgabe I. In Leinwand 16 1/2 Ngr., in Leder mit Goldschnitt 25 Ngr. [47]

Im Verlage von Alban Horn in Zittau ist erschienen und direct, sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Reise-Taschenbuch für die Buchdrucker in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz. 8°. Broschirt 7 1/2, gebunden 10 Sgr., mit Goldschnitt und gepreßter Decke 12 1/2 Sgr.

Inhalt des I. Theiles: a) Empfehlung der Gasthöfe und theilweise auch Herbergen von ca. 230 Städten für reisende Collegen; Angabe der Druckereien, in denen der Fettel zum Einholen des Blattes gegeben wird; die Höhe des 3. J. gewöhnlichen Blattes; die Abreise der Buchdrucker-Deputationen und das Schenkwesen in diesen Orten und deren Höhe. b) Silberwerth der Rechnung- und Geldwährung in Dr. Courant von fast allen Staaten der Welt, Auszug aus Dr. Otto Hüfner's statistischer Tafel aller Länder der Erde, 15. Aufl. und c) Neues Maß und Gewicht im norddeutschen Bunde. II. Theil: Poetische Scherze und Satiren von deutschen Schriftstellern, z. B. Langbein, Lessing, Freiligrath, Germann, Semme, v. Chamisso, Uland u. Dieses Buch hat fast in allen Orten die günstigste Aufnahme gefunden. [785]

Fortbildungs- und Unterstützungsverein. (Vereinslocal Thalkstraße Nr. 12.) Mittwoch, den 20. Septbr., Sitzung des Vorstandes.

Kranken-An- und Abmeldungen übernimmt August Meyer (Wiede's Off.). Die Abmeldung muß persönlich geschehen.

Die Abstempelung der Mitgliedskarten bei Abreise geschieht durch C. Vinkenstein, Täubchenweg Nr. 1 (Firma C. Pöschel & Co.).

Die Ausstellung der Legitimationsbücher nach geschehener Abstempelung erfolgt durch Hermann Ramm (Körnerstraße 14, part.) täglich Mittags von 12-2 Uhr.

Die Bibliothek und der Kassezettel sind Sonnabends von 8 Uhr an im Vereinslocale geöffnet.

Vereins-Fremdenverkehr.
Leipzig: Fr. W. Halliger, Friedrichstraße 5.
Mittenburg: Bernh. W. Wiesner, Kesselgasse 332.
Ansbach: Gasthof zum Prinz Karl von Bayern, Jakobstraße H. 16.
Chemnitz: Gastwirth Landgraf, Getreidemarkt 9.
Dresden: Zum Gebirgischen Haus, Schreyberggasse 13.
Erlangen: Gastwirth Paulus, Kirchergasse.
Gotha: Gasthof zum weißen Kopf.
Kassel: „Stadt Bremen“, Müllergasse.
Köln: „Zur Heimath“, vor St. Martin 36.
München: Gasthaus zur Neuen Welt (ehem. Glaskarten).
Mottel: Gastwirth Jacobs, Beguinenberg 11.
Stuttgart: Friedr. Neß, Naderstraße 15.